

## GELEITWORT

Ein für allemal ist der Name Georg Kerschensteiner mit dem Begriff der Arbeitsschule verknüpft, — bei den Jüngeren, die ihn nur noch aus der Geschichte der Pädagogik kennen, so sehr wie bei uns Älteren, die ihn noch als einen Lebenden unter sich wußten. Während Eduard Spranger am Beginn seines Geleitwortes zur „Seele des Erziehers“ die Eröffnung der Neuauflagen der Kerschensteinerschen Werke damit begründet, daß jenes Büchlein vor allen zeige, was er gewesen ist, so bedarf es wohl keiner Rechtfertigung, daß nun als zweiter Neudruck der „Begriff der Arbeitsschule“ folgt, das Buch, das vor allen sagt, was er gewollt hat. Schon vor einem Vierteljahrhundert in mehr als ein Dutzend fremder, darunter auch asiatische Sprachen übersetzt, gehört das Werk längst zum unbestrittenen Besitzstand der Erzieher und Lehrer der ganzen Kulturregion, ist aber bei uns selbst infolge langer Verhinderung einer Neuauflage und eines beispiellosen Bücherverlustes geradezu eine begehrte Seltenheit geworden: Grund genug, es der gesamten Erzieherschaft, vor allem der Jugend des Erzieher- und Lehrberufes als keineswegs veraltetes Vermächtnis des großen Mannes wieder zu erschließen.

Jeder halbwegs unterrichtete Student der Pädagogik weiß heutzutage, daß und wie das Wort Arbeitsschule bereits um 1800 seit den Tagen der Kindermann, *Sextro* und *Pestalozzi* verwendet und schon vor einem Menschenalter von Georgens und Rißmann, etwa in den Jugend- und Studienjahren Kerschensteiners,

fast im späteren Sinne gebraucht wurde, bevor es 1908 durch dessen Zürcher Festrede zum Weckruf einer pädagogischen Bewegung ward. Dazu hat der Verfasser zwar im Vorwort der Erstausgabe vorliegender Schrift ausdrücklich selbst erklärt, daß die Idee der Arbeitsschule so alt sei wie die Erziehungslehre überhaupt; aber es kommt doch Kerschensteiner in erster Hinsicht das geschichtliche Verdienst zu, das rechte Wort zur rechten Zeit gesprochen, die Idee ausgeformt und begründet und dann die Durchführung nicht bloß gefordert, sondern auch versucht und weitgehend verwirklicht zu haben.

Der Leser sollte stets die im ersten Vorwort erwähnte Tatsache festhalten, daß dieses Werk nach einer schon vierjährigen Erörterung der „Arbeitsschule“ herausgegeben wurde und somit eine bereits abgeklärte Form der ursprünglich mit Kerschensteiner'schem Temperament vorgetragenen Idee darstellt. So konnte dem Buche der Erfolg nicht versagt bleiben und der ersten Auflage von 1912 (mit Vorwort vom Dezember 1911) schon 1913 eine wenig geänderte zweite Auflage folgen. In der dritten Auflage von 1917 wurde das Begriffliche über Arbeit schärfer herausgearbeitet und der seitdem bis auf wenige Worte unveränderte Anhang von sechsundachtzig Seiten und fünf Tafeln über die Durchführung der Arbeitsschulidee in München hinzugefügt. Die rasch benötigte vierte Auflage von 1920 und ebenso die fünfte von 1922 brachten keine wesentlichen Änderungen. Als aber die Schulreformbestrebungen nach dem ersten Weltkriege, nicht zuletzt Art. 148 der Weimarer Verfassung von 1919 und die Reichsschulkonferenz von 1920, dann aber auch die Gaudig'schen Gedanken das Problem der Arbeitsschule erneut zur Sprache gebracht hatten, fügte Kerschensteiner in der sechsten Auflage von 1925 jenes halbe Hundert

Seiten über den „Pädagogischen Begriff der Arbeit“ ein, das — bereits 1923 in der „Zeitschrift für Lehrerfortbildung“ veröffentlicht — nunmehr das dritte Kapitel des Werkes bildet. Gerade in diesem Abschnitt hat Kerschensteiner dann in der siebenten Auflage von 1928 seine Studie über „die geistige Arbeit als Bildungsverfahren“ und die Auseinandersetzung mit Aloys Fischers bekannter Untersuchung zur Psychologie der Arbeit verwertet, und auch sonst ist in dieser Fassung bei „sorgfältiger Durcharbeitung . . . kein Teil des Buches völlig unverändert geblieben“. Das war nötig geworden, weil der Verfasser inzwischen in seiner „Theorie der Bildung“ (1926) die Linien seiner großen systematischen Darstellung gezogen hatte. Dafür konnte dann die achte Auflage von 1930 unverändert ausgegeben und sogar auf ein neues Vorwort verzichtet werden.

Der nunmehr nach so vielen Jahren der Unterbrechung vorgelegte Neudruck ist demnach als unveränderte Auflage der Ausgabe von letzter Hand zu bewerten. Während sich aber jede Textveränderung selbstverständlich verbot und die eine oder andere Redewendung eben geschichtlich verstanden werden muß und weiter die wenigen Anmerkungszeilen nur bibliographische Behelfe in der Zeit der Büchernot sein wollen, war hingegen ernstlich zu überlegen, ob nicht der umfangreiche praktische Anhang als zeitlich weit abstehend und den Druck merklich verteuert weggelassen werden könnte. Erfreulicherweise ist jedoch auch in dem die Neuausgabe veranstaltenden Verlag (R. Oldenbourg, München) volles Verständnis dafür vorhanden, eine solche Kürzung zu unterlassen. Doch mögen hierzu einige Worte sachlicher Begründung folgen, weil gerade in diesem Zusammenhang einiges Wesentliches über das Werk überhaupt angedeutet werden kann.

Einmal kommt gerade in dem Anhang über das

Organisationsbeispiel der ursprüngliche Arbeitsschulpädagoge so voll und ganz und echt zum Ausdruck, daß darauf nicht verzichtet werden darf. Der Schreiber dieses Geleitwortes ist viele Jahre zu Füßen des Hochschullehrers Kerschensteiner gesessen, hat tiefgreifende Anregungen empfangen und förderlichste Gespräche mit dem großen Denker führen dürfen. Aber nie haben der weltberühmte Professor und der Student und Schüler vergessen, daß in den Jahren der Entstehung und Drucklegung gerade dieses Werkes der Kgl. Schulkommissär und Stadtschulrat von München — dann und wann bei unserem Vater, einem seiner Oberlehrer und Schulleiter, im Kientale zwischen Herrsching und Andechs einkehrend — am liebsten mit zugegriffen hätte, wenn wir Kinder Flöße und Wasserräder, Schleusen und ähnliches bastelten, so wie es eben am Ende dieses Buches beschrieben und abgebildet ist. Überdies hat Kerschensteiner diese praktischen Ausführungen auch in den letzten Auflagen bewußt stehen gelassen, obwohl er sie damals mit einer gewissen Enttäuschung als Gewesenes bezeichnen zu müssen glaubte. Da sich aber bald darauf gerade in München der Wille zu neuerlicher Verwirklichung zeigte und jetzt wiederum besonders regt und auch sonst da und dort zu entsprechenden Taten übergegangen wurde, wäre es meines Erachtens gegen Kerschensteiners Geist, diese erfreulichen Ansätze durch Verzicht auf durchführbare Hinweise, Anregungen und Beispiele abzuschwächen. — Weiter gehört es zu den Sätzen einer auch noch so kurzen Darstellung der Gegenwartspädagogik, Kerschensteiner habe seine Auffassung von der Arbeitsschule geändert. Daran ist nur so viel, daß auch er wie mancher regsame andere Geist sich auch noch vom sechsten zum achten Lebensjahrzehnte weiter entwickelte, er erst recht als ein so lebendiger und lebenszugewandter Erzieher in jener bewegten Zeit von

1911 bis 1930. Richtig ist, daß Kerschensteiner die Idee der Arbeitsschule zuerst am bildenden Wert der Handarbeit aufleuchtete und sich von da auf die weiteren Bereiche ausweitete, keineswegs aber, daß er den Ausgangspunkt aufgegeben habe, wofür außer der Stellungnahme zu Gaudig (S. 58) besonders wiederum die Beibehaltung des praktischen Anhangs das beste Zeugnis ist. — Endlich dürfte damit eine im Zusammenhang der Neuausgabe des ganzen Werkes überaus wichtige Mahnung an unsere Zeit ausgesprochen sein. Auf der Höhe praktischer Reformtätigkeit geschrieben, hat Kerschensteiner doch auch als altersweiser Denker im Reiche der ewig gültigen Werte jene Aufstellungen über Stunden und Minuten, über Gramm und Millimeter, über Mark und Pfennig der Durchführbarkeit seiner Idee beibehalten. Das scheint recht deutlich darauf hinzuweisen, daß es im pädagogischen Bereiche nicht so etwas wie eine reinliche Gewalten-teilung geben dürfe, so daß die einen Pläne schmieden, wo „leicht beieinander wohnen die Gedanken“, und es andern überlassen wird, das auszuführen, „wo hart im Raume stoßen sich die Sachen“. Auch hier gilt noch die Arbeitsschulidee, auch hier das Wachsen mit dem Schaffen zugleich nach den Worten unseres anderen Dichterfürsten: „Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit“.

Möchten die davon zeugenden Blätter dieses Buches darum mit jener ehrfürchtigen Hingabe gelesen, besser erarbeitet werden, die sich Kerschensteiner mit dessen letzten Zeilen selbst erbat und die allein seine wahren Tiefen aufzuschließen vermag!

München, den 11. März 1949 und  
Saarbrücken, Herbst 1963

Josef Dolch

